Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 10

Artikel: Wundts Prinzipien der psychischen Kausalität : 2. Teil
Autor: Nef, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wundts Prinzipien der psychischen Kausalität.

Von Prof. Dr. Willi Nef, St. Gallen.

II.

Mit Wundts Auffassung der psychischen Kausalität ist der bekannte Marburger Philosoph Paul Natorp wenig einverstanden. In seiner allgemeinen Psychologie (Stuttgart, 1912, S. 268 f.) vertritt Natorp die Ansicht, dasjenige, was Wundt als psychische Kausalität beschreibe, sei „vielleicht sonst etwas, aber sicher nicht Kausalität; jedenfalls nichts von dem, was man sonst unter dieser Benennung verstanden hat. Kausalität nach sonst angenommenem Begriff ist Gesetzlichkeit des zeitlichen Auftretens; in der psychischen Kausalität Wundts spielt die Zeitordnung keine Rolle, zeitlich Fernstes wird als wirkend angenommen auf gleicher Linie mit dem Nächsten. Kausalität verlangt, wie zeitliche, so auch räumliche Kontinuität; Wundts psychische Kausalität emanzipiert sich natürlich auch von dieser Forderung. Kausalität involviert drittens Identität: Erhaltung eines Grundbestandes im Wechsel der Erscheinungen (z. B. Energie); Wundts psychische Kausalität bedeutet bald Gleichbleiben, bald Wachstum, oder auch Abnehmen. Kausalität im Sinne der Naturwissenschaft fordert viertens quantitative Bestimmung der Ursachen wie der Wirkungen; Wundts psychische Kausalität arbeitet ausschliesslich mit „qualitativen Wertgrössen", d. h. Werten, die bloss mit Rücksicht auf ihre qualitative Beschaffenheit nach Graden abgestuft werden können; wobei für jetzt ununtersucht bleiben mag, ob selbst solche Gradabstufungen möglich wären ohne jede Vermittlung durch quantitative Bestimmungen. Endlich und hauptsächlich: Kausalität hat stets ausnahmslose Gesetzlichkeit bedeuten sollen; Wundts psychische Kausalität ist nicht ausnahmslose Gesetzlichkeit, sondern sie tritt ein oder auch nicht. Kurz, sie erfüllt kein einziges Merkmal der echten Kausalität. Vorschweben mag dabei etwas wie Kants „Idee" oder „regulatives Prinzip"; jedenfalls fehlt es diesem Begriff an derjenigen logischen Präzision, ohne die sich irgendein wissenschaftlicher Gebrauch von ihm nicht machen lässt. Im Hintergrund stehen schliesslich — metaphysische Voraussetzungen, denen wir bei der Grundlegung empirischer Psychologie kein Stimmrecht verstatten können. Das beste an dieser psychischen Kausalität ist, dass — Wundt selbst in seiner Psychologie von ihr nur sehr wenig Gebrauch macht, vielmehr sich, seinem gesünderen

wissenschaftlichen Instinkte folgend, auf „Analyse“ und „Synthese“ grösstenteils beschränkt. So bleibt seine wissenschaftliche Arbeit für uns nutzbar, ohne dass wir dadurch in seine Metaphysizismen uns zu verlieren in Gefahr kämen.“

Dieser scharfen Kritik Natorps gegenüber möchte ich nun keineswegs Wundts Prinzipien der psychischen Kausalität in jeder Beziehung in Schutz nehmen, ich möchte sogar an dem einen und andern Punkt die Natorpschen Aussetzungen noch etwas ergänzen und weiterführen, auf der andern Seite aber dann doch auch zeigen, dass Natorp in manchen Punkten Wundt Unrecht tut, das Wesen von Wundts psychischer Kausalität nicht richtig verstanden hat und so in seinen Aussetzungen zu schiefen Urteilen kommt. Vor allem hat Natorp darin Recht und davon ist seine Kritik im Ganzen geleitet, dass Wundts Begriff der psychischen Kausalität eine gewisse Unbestimmtheit eignet. Im Gegensatz zum klaren, mathematisch formulierbaren Prinzip der Äquivalenz von Ursache und Wirkung bei der physischen Kausalität ist der Begriff des „Wachstums geistiger Werte“, oder der „schöpferischen Synthese“ etwas weitmaschig. Zunächst lässt sich doch fragen, ob die intensiven Grössen neben den qualitativen bei der psychischen Kausalität wirklich völlig auszuschliessen seien; weiter müsste zwischen den eigentlich qualitativen Vorgängen und den eigentlichen Wertbegriffen, die im psychischen Geschehen von Belang sind, unterschieden werden. So ist der Zentralbegriff von Wundts psychischer Kausalität, derjenige des Wachstums der Werte, eigentlich nur ein ganz allgemein orientierender Sammelbegriff, der nur in gröbsten Zügen die psychische Kausalität unterscheidet. Immerhin ist es doch ein Verdienst Wundts, auf diesen grundsätzlichen Unterschied der physischen und der psychischen Kausalität so scharf hingewiesen zu haben. Der psychologische Forscher hat so ein allgemeines Prinzip zur Hand, auf das er sein Augenmerk richten kann. Erst eingehende Detailforschung wird dann die Differenzierungen des Prinzips und die einzelnen Gesetzmässigkeiten bringen können. Übrigens ist es ja Wundts Auffassung der Kausalität überhaupt, dass dieses Erkenntnisprinzip nur das Vorhandensein der allgemeinen Zusammenhänge in ihren Grundlagen festlege und dass erst die Einzelforschung dann die speziellen gesetzmässigen Zusammenhänge aufzudecken habe.

Mit diesen Bemerkungen ist Natorps Vorwurf, dass Wundts psychische Kausalität zu wenig exakt sei, zum Teil ergänzt, zum Teil aber auch eingeschränkt. Wenn Wundt ausdrücklich betont,

dass die psychische Kausalität im Gegensatz zur physischen nicht unter dem Prinzip der Äquivalenz von Ursache und Wirkung stehe, so darf man ihm, bevor man nachgewiesen hat, dass auch bei psychischen Kausalverhältnissen wirklich das Prinzip der quantitativen Äquivalenz herrsche, nicht vorwerfen, sein psychisches Prinzip sei untauglich, da „Kausalität im Sinne der Naturwissenschaft" „quantitative Bestimmung der Ursachen wie der Wirkungen" fordere. Überhaupt würde Wundt gegenüber Natorp ins Feld führen können, dass er seine Kritik bei dem einen und andern Punkte vom Standpunkte des rein naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriffes aus führe, so wenn Natorp auch verlangt, dass die Kausalität die Erhaltung eines Grundbestandes im Wechsel der Erscheinungen verlange. Dies ist auch nach der Ansicht Wundts für die Naturkausalität richtig, da dort als Träger aller Vorgänge immer die Materie angenommen werden muss. Von Wundts Standpunkt der Aktualität der Seele aus braucht dieses Postulat der Konstanz eines Faktors für die psychische Kausalität eben nicht angenommen zu werden. Völlig zurückzuweisen endlich ist Natorps Vorwurf, dass in der psychischen Kausalität Wundts die Zeitordnung keine Rolle spiele. So heisst es in Wundts Betrachtungen über den Kausalitätsbegriff im ersten Band seiner Logik (Stuttgart, 1906, S. 593 f.): „Wo wir den Kausalbegriff auf die psychologische Betrachtung unserer unmittelbaren Erlebnisse anwenden, da bewahrt er in der Regel an sich schon, vermöge des unablässigen zeitlichen Verlaufs des psychischen Geschehens, die Erscheinungsform der Zeitfolge. Der Willensentschluss geht voran der willkürlichen Bewegung, die Vorstellung eines äusseren Objekts bei der sukzessiven Assoziation dem Erinnerungsbild, das durch sie erweckt wird." Und gegenüber den scheinbaren Ausnahmefällen, die uns vortäuschen, dass psychische Kausalitätsvorgänge simultan seien, kommt Wundt zum Schlusse, „dass wir uns keine kausale Beziehung vorstellen können, ausser in der Form einer Aufeinanderfolge."

Als ein für Wundt bedenklicher Vorwurf Natorps wird vielleicht von vielen Lesern derjenige gebucht worden sein, dass im Hintergrunde von Wundts psychischer Kausalität metaphysische Voraussetzungen stehen, „denen wir bei der Grundlegung empirischer Psychologie kein Stimmrecht verstatten können." Nun wird man aber aus meiner Darlegung von Wundts Prinzipien der psychischen Kausalität gesehen haben, dass alle Beispiele Wundts aus der Erfahrung stammen, dass auch die Theorie Wundts durchaus aus der

Erfahrung abstrahiert ist, und dass nirgends irgendwelche metaphysische Prinzipien in die Ableitung hineinspielen. Auch wenn Wundts ganze Auffassung der psychischen Kausalität im engsten Zusammenhange mit seinem bekannten Aktualitätsprinzip steht, so ruht seine psychologische Theorie unmittelbar auf dem Begriff der psychologischen und nicht der metaphysischen Aktualität. Auch in diesem letzten Punkte muss Wundt also gegenüber Natorp in Schutz genommen werden. Nun möchte ich allerdings zugeben, dass die Grundprinzipien von Wundts Psychologie in letzter Linie mit seinen Grundprinzipien seiner Metaphysik zusammenhängen. Nur sehe ich darin keinen Nachteil, sondern einen grossen Vorzug der Wundtschen Theorie. Schliesslich muss wie im Leben, so in einer vollkommenen Philosophie alles zusammenhängen und es wäre ein schlechtes Zeichen für einen Psychologen, der zugleich Erkenntnistheoretiker, Metaphysiker und Ethiker ist, wenn seine Psychologie nicht im Zusammenhange mit seinem ganzen System der Philosophie stehen würde. Mag man im übrigen über die Aktualitäts-Metaphysik Wundts denken, wie man will, jedenfalls gereicht es seiner empirischen Psychologie nicht zum Vorwurf, dass sie an verschiedenen Stellen hinüberweist zur Metaphysik und zu seiner gesamten Weltanschauung.

Lehr-Industrialismus.

Von Dr. Alphons Meier, Basel.

Es gibt bei uns eine Chemische Industrie; es gibt überhaupt Industrien jeder Art. Man hat auch schon die Religion industriell betrieben, und neuerdings wandelt sich der Landbau und geht zum Industrie-Betrieb über; man sehe sich den jungen Bauern von heute an: Er bekommt Gesichtszüge, Blick, Beweglichkeit, wie sie der Kaufmanns- und Unternehmerssohn als Erbe mit zur Welt bringt, und es prickelt ihn etwas von der Nervosität, und etwas von jener Kälte spürt sich ihm an, die herkommt aus dem Berechnen der wirtschaftlichen Zweckmässigkeit, dem Vorfühlen und Abtasten der Konjunkturen, aus jener zugriffigen Gier, die nicht mehr durch Arbeit und Sparen Gedeihen und Wohlstand wachsen lässt, sondern durch Raffen reich wird.

Denn das Wesen der Industrie besteht darin, dass sie die aus Gott erzeugten Urstoffe und Urkräfte der heiligen Natur mit Verstandeslist umschafft zu nutzbaren Sachen und Dingen für menschliches Bedürfen und Begehren. Und das tut sie ohne Scheu, ohne Ehrfurcht, ohne Sinn für fühlendes Leben und sinnende Seele, mit